

**Gottesdienst am 20.11.2022 (Ewigkeitssonntag) in der Augustinum
Seniorenresidenz Kassel.**

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und
der da kommt.

Predigttext: **Markus 13,28-37**

*²⁸An dem Feigenbaum aber lernt ein Gleichnis: Wenn seine Zweige saftig
werden und Blätter treiben, so wisst ihr, dass der Sommer nahe ist.*

*²⁹Ebenso auch, wenn ihr seht, dass dies geschieht, so wisst, dass
er nahe vor der Tür ist.*

*³⁰Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis
dies alles geschieht.*

*³¹Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden
nicht vergehen.*

*³²Von jenem Tage aber oder der Stunde weiß niemand, auch die Engel
im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.*

³³Seht euch vor, wachet! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist.

*³⁴Es ist wie bei einem Menschen, der über Land zog und verließ sein
Haus und gab seinen Knechten Vollmacht, einem jeden seine Arbeit, und
gebote dem Türhüter, er sollte wachen:*

*³⁵So wacht nun; denn ihr wisst nicht, wann der Herr des Hauses
kommt, ob am Abend oder zu Mitternacht oder um den
Hahnenschrei oder am Morgen,*

³⁶damit er euch nicht schlafend finde, wenn er plötzlich kommt.

³⁷Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!

Lange schon wartet die Christenheit, liebe Schwestern und Brüder! Bald
zweitausend Jahre! So viel Zeit ist seit Jesu Tod und Auferstehung
vergangen. Anfangs glaubte man, es würde gar nicht lange dauern, bis
Jesus wiederkommt. Der Apostel Paulus zum Beispiel war davon

überzeugt, das würde noch zu seinen Lebzeiten geschehen. Die Wiederkunft Jesu und der Beginn des Reiches Gottes stünden unmittelbar bevor. Aber nichts passierte. Und allmählich verlosch weithin diese brennende Sehnsucht auf den bald wiederkommenden Herrn. Man musste lernen, sich in die Bedingungen dieser Welt und die Zeit hineinzubegeben.

Im Gottesdienst lebte die Erwartung der Wiederkunft Jesu zwar fort: „Maranatha – Unser Herr kommt.“ Und die Gemeinde antwortete stets von neuem: „Amen, ja komm Herr Jesus!“ Aber man verstand diese Bitte immer mehr in einem übertragenen Sinn: Jesus möge im Heiligen Geist, in seinem Wort und in den Sakramenten zu uns kommen und bei uns sein. Und das war ja auch richtig. Doch es war nicht ganz das, wovon die christlichen Gemeinden anfangs beseelt waren: dass Jesus bald und sichtbar für die ganze Welt wiederkommt und sein Reich aufrichtet.

Nun hatte Jesus sehr anschaulich in seinen Gleichnissen davon gesprochen, dass es ein Ende unserer Zeit gibt – und dass Gott selbst diesen „jüngsten Tag“ festsetzt. So jedenfalls müssen wir die beiden kurzen Erzählungen aus dem Markusevangelium verstehen, die wir heute gehört haben.

Das eine Gleichnis spielt in der Natur: Wie der Sommer mit ziemlicher Sicherheit kurz bevorsteht, wenn die Bäume blühen, so ist es auch mit der Wiederkunft Jesu. Sie kommt mit derselben Gewissheit, wie der Sommer auf den Frühling folgt. Das steht fest. Darauf ist Verlass. Jesus kommt. Man muss nur die Vorboten wahrnehmen.

Aber die zweite Erzählung von jenem wohlhabenden Menschen, der seine Mitarbeiter mit der Verwaltung seines Eigentums beauftragte, um sich anschließend auf Geschäftsreise zu begeben, sagt zugleich: Ja, der Eigentümer wird zurückkehren. Ganz sicher. Aber wann, das steht eben

nicht fest. Da bleibt nichts übrig, als wachsam zu sein und ständig mit seiner Ankunft zu rechnen.

Beides also will Jesus sagen: Er kommt wieder. Die Vorzeichen lassen es ahnen. Aber der genaue Zeitpunkt bleibt verborgen.

Nun kann allzu langes Wachen müde machen. Das kennen wir aus persönlicher Erfahrung. Die Aufmerksamkeit erlahmt, je länger sich alles hinzieht. Ob also im Lauf der vielen Jahrhunderte wirklich immer die Erwartung auf die baldige Wiederkehr Jesu im Vordergrund stand, wage ich zu bezweifeln.

Verschwunden war sie nie. Sie blieb in jenen Kreisen lebendig, die es besonders ernst mit ihrem Glauben meinten. Da wurden – ganz gegen den Wortlaut des zweiten Gleichnisses – die abenteuerlichsten Berechnungen angestellt, wann das Weltende und die Wiederkunft Jesu einträfen. Und man berief sich dazu auf das erste Gleichnis in unserem heutigen Predigtwort: Man deutete die Zeichen der Zeit! Und die schienen manchmal sehr dazu angetan, mit dem endgültigen Erscheinen des Reiches Gottes zu rechnen. Ob im Mittelalter oder in der Zeit der Reformation, ob im Pietismus, bei den Adventisten oder den Zeugen Jehovas: Immer wieder wurden neue Kalkulationen eines Datums aufgrund von Beobachtungen der eigenen Zeit angestellt – und mussten dann doch wieder verworfen werden, weil Jesus am vorgesehenen Tag nicht in Macht und Herrlichkeit erschien. Friedrich von Bodelschwingh ließ in Bethel Häuser mit Flachdächern ließ, um Jesus dort bei dessen Wiederkehr näher zu sein und ihm entgegenzusehen zu können. Auch er wurde enttäuscht. Das alles trug nicht gerade dazu bei, der Hoffnung auf das Kommen Jesu und des Reiches Gottes Auftrieb zu geben. Die „Lehre von den letzten Dingen“, also von dem, was einmal sein wird, fristete ein Schattendasein.

Da hat sich inzwischen etwas geändert! Und das finde ich bemerkenswert. Ich gestehe, dass ich lange Zeit zu jenen gehörte, denen das Reden von der Endzeit, von der baldigen, sichtbaren Wiederkehr Jesu Christi eher fremd blieb. Ich hatte die Naherwartung als zeitgebunden abgelegt. Mir genügte für meinen Glauben die Hoffnung, dass sich irgendwann die Verheißung Jesu erfüllen würde. Nahe bevorstehend glaubte ich sie nicht. Und es ging nicht nur mir so. Während wir als Kirchen meinten, uns vornehmlich mit der Gegenwart beschäftigen zu müssen, und die „Endzeit“ frommen Außenseitern überließen, feiert der Gedanke, dass es mit unserer Welt in absehbarer Zeit ein Ende haben könnte, *außerhalb* der Kirche inzwischen mächtige Urständ!

Um uns das an einem Beispiel zu verdeutlichen: Wer im Internet bei Google das Stichwort „Endzeit“ eingibt, erhält in weniger als einer Sekunde ungefähr 3.890.000 Ergebnisse! Vor einem Jahr, als ich schon einmal nachgeschaut hatte, waren es noch 3.110.000 Eintragungen. Das macht fast 800.000 Ergebnisse mehr innerhalb eines einzigen Jahres! Unglaublich, wie das Menschen offensichtlich beschäftigt: Leben wir in der „Endzeit“? Ist es jetzt soweit? Wann genau werden Himmel und Erde vergehen?

Die Erfahrungen, die wir gegenwärtig machen, scheinen zu bestätigen, dass es bald mit unserer Welt vorbei sein könnte. Auch wir sehen die Zeichen der Zeit – sehen sie sehr genau: globale Übernutzung der Natur, globaler Klimawandel, globale Pandemien, globale Veränderungen unserer Lebensbedingungen – all das sind keine überspannten Fantastereien, sondern Realitäten, die wir nicht mehr leugnen können! Und wenn sich junge Aktivistinnen und Aktivisten, die sich auf Straßen oder an Gemälden festkleben, „Last Generation“, also „Letzte Generation“ nennen, dann drückt sich darin doch die Auffassung aus:

Nach uns wird es nichts mehr geben, wenn alles so weitergeht wie bisher.

Ich nehme das alles sehr ernst. Und es beschäftigt mich nicht nur, weil ich älter werde und mir bewusst ist, dass die Zeit meines eigenen Lebens immer begrenzter wird. Es ist ganz unbestreitbar, dass sich unsere Welt in abschüssiger Richtung bewegt. Bei der Weltklimakonferenz im ägyptischen Sharm El-Sheikh bediente sich UN-Generalsekretär Guterres vor zwei Wochen drastischer Worte, um die Situation unseres Planeten zu beschreiben: „Wir sind auf einem Highway in die Klimahölle und haben den Fuß auf dem Gaspedal“, sagte er. Ist das so anders, als wenn Jesus sagt: „Himmel und Erde werden vergehen“?

Ja, es ist anders – und zwar vollkommen! Denn all die Schreckensbilder, die nun an die Wand gemalt werden, rechnen nicht mehr mit Gott. Sie klammern ihn aus. Und wo der Himmel ausgeblendet wird, da bleibt wirklich nur noch die Hölle!

Wir tun unbestreitbar gut daran, alle Anstrengungen zu unternehmen, unsere gemeinsame Erde bewohnbar und lebenswert zu erhalten. Und dazu gehört sicher auch, dass wir unseren Lebensstil anpassen. Aber es ist eine Anmaßung und überfordert uns völlig, wenn wir glauben, wir allein hätten es in der Hand, die Welt zu retten, weil sie sonst für ewig untergehen würde.

Wenn wir die Verheißung Jesu ganz ernst nehmen, dann sagt sie uns doch: Gott überlässt seine Welt nicht ihrem Schicksal, das über kurz oder lang in der Hölle endet. Ja, zugegeben: Die Schöpfung ist endlich. Auch wir müssen sterben. Aber Gott ruft eine neue Schöpfung ins Leben: einen neuen Himmel, eine neue Erde. Ohne irgendeine Begrenzung: ewig! Er schafft eine völlig andere Qualität von Leben: das Reich Gottes, die Ewigkeit.

Ein bestimmtes Datum zu errechnen, wann das alles eintritt, ist uns verwehrt. Das bringt nur Enttäuschung. Und auf den baldigen Untergang unserer Welt zu setzen, geht erst recht nicht. Da würden wir Gottes Treue zu seiner Schöpfung und seine Macht leugnen. Wozu uns Jesus heute einlädt, ist die wache, unaufgeregte Erwartung. Und die lautet: Es kommt noch „mehr“, als unsere Augen sehen und unsere Vernunft es uns sagt. Nicht einmal Jesus weiß, wann genau. Aber es wird sein! Weil Gott es will.

Auch wenn uns manches noch verschlossen bleibt – es gilt: Am Ende ist er, Gott. Am Ende von Raum und Zeit. Am Ende unseres Lebens. Und am Anfang dann auch: ewig! Dann wissen wir alles: Wer wir sind – und wer er ist.

Das schenkt uns den entscheidenden Trost. Obwohl unser Leben vergänglich ist, bleibt es bewahrt und aufgehoben bei Gott. Und das Leben all derer, um die in wir trauern, auch.

Und zum Trost gesellt sich ganz viel Hoffnung: Wir stellen uns ein auf den wiederkommenden Herrn und sein Reich, sind darauf gespannt, rechnen damit, ohne berechnen zu wollen – und sind mit fröhlichem Herzen bereit, ihm zu begegnen. Sei es am Ende unseres Lebens, sei es am Ende aller Tage. Darum werden wir nicht müde, immer wieder zu beten: „Dein Reich komme.“ Ja, Jesus kommt wieder. Ganz bestimmt. Er hat es uns doch versprochen.

Und bis dahin tun wir das, was wir zu tun imstande sind, um Gottes Schöpfung zu bewahren und unsere Welt bewohnbar zu halten. Unverkrampt, „unverzagt und ohne Grauen“ (Paul Gerhardt). Amen.